

ZUR STUDIE „GALERIE
FÜR WERKE DER KUNST
UNSERER ZEIT” 

N° 21
ZUM III. BAND, III. U. IV. HEFT

DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN IN WIEN

Der Kunstrath hat in seiner Sitzung im Jahre 1899 die Durchführung einer „Modernen Galerie“ mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen. In seiner zweiten Sitzung, welche in das heurige Jahr fällt, ist er der Sache nähergetreten und hat ein Comité gewählt, dem die Vorarbeiten zur Durchführung der Angelegenheit anvertraut wurden. Da dieses Comité sich zunächst mit der Platzfrage und dem Bauprogramme zu beschäftigen haben wird, der Verfasser der vorliegenden Studie aber die Ehre hat, diesem Comité anzugehören, war es naheliegend, die Lösung dieser Frage durch ein grundlegendes Project herbeizuführen.

Dies zur Entstehungsgeschichte dieser Arbeit.

Nachdem die Lösung der Platzfrage ausserhalb des Rahmens dieser Publication fällt, sei nur kurz erwähnt, dass aus mancherlei Gründen jener Platz gewählt wurde, welcher sich bereits im Besitze des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht befindet und neben dem k. k. Museum und der Kunstgewerbeschule liegt. Als besonders schwerwiegend musste hiebei ins Gewicht fallen, dass die vom k. k. Museum für Kunst und Industrie veranstalteten Ausstellungen, die bisher in den völlig ungenügenden Räumen des Museums abgehalten wurden, durch den Bau des neuen Galeriegebäudes durch viele Jahre die beste Unterkunft in dem zu errichtenden Gebäude finden können.

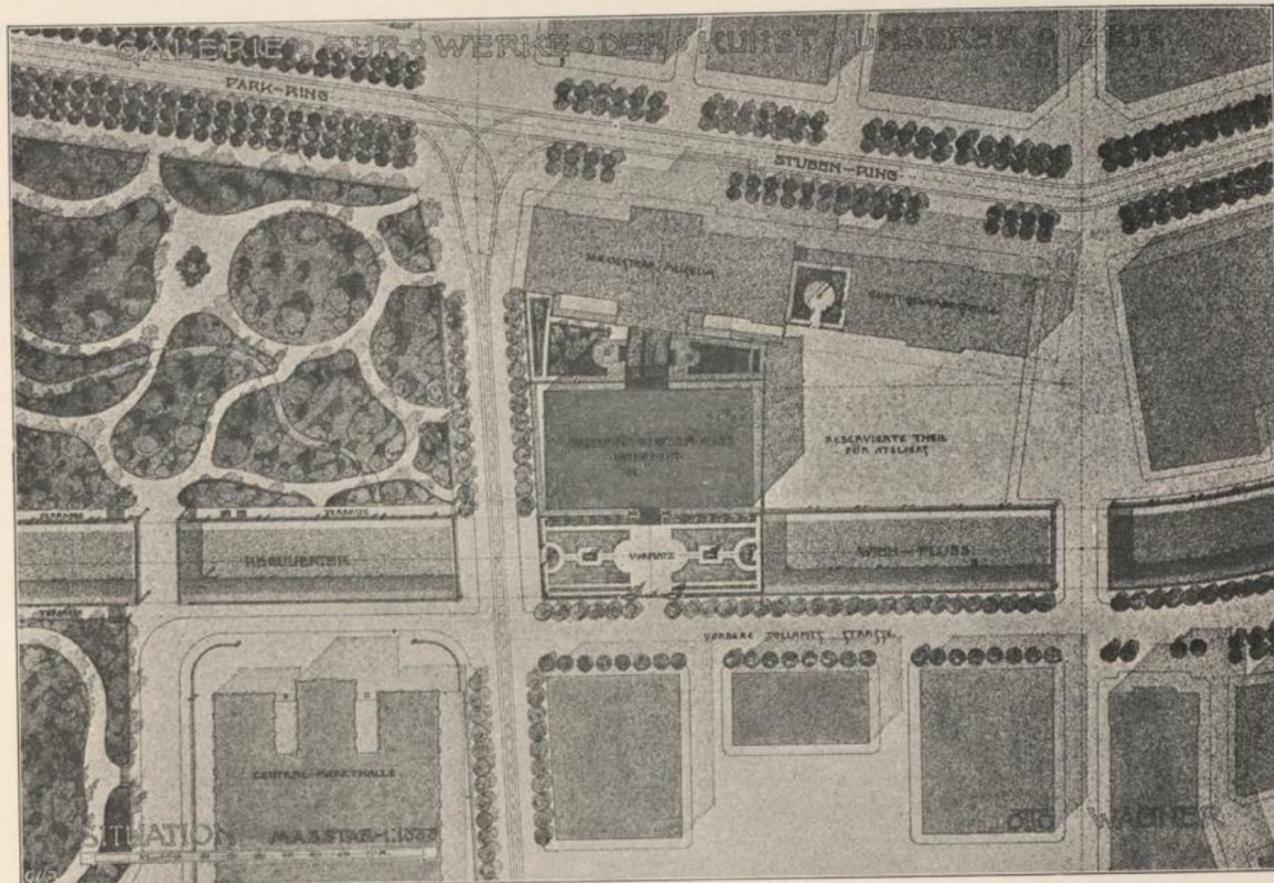
Die Forderungen von Licht, welche seitens des Museums und des Galeriegebäudes anzustreben sind, machen eine möglichst grosse Distanzierung der beiden Bauwerke zur Bedingung, und so wurde denn die „Moderne Galerie“ bis knapp an den Uferrand des regulirten Wienflusses geschoben und der erforderliche Vorplatz durch Ueberwölbung des Wienflusses gewonnen.

Eine Verbindung beider Bauwerke durch eine Galerie ist leicht herzustellen und wurde in der Situation angeordnet.

Bevor auf die Baubeschreibung eingegangen wird, muss vor Allem festgestellt werden, dass das Schlagwort „Moderne Galerie“ nicht dem entspricht, was die Künstler als das zu „Werdende“ anstreben.

Nicht um einen Kunstspeicher für Tafelbilder und andere Kunstwerke jetztzeitiger Richtung handelt es sich; der Zweck ist vielmehr, ein klares Bild des jeweiligen Kunstschaffens im kommenden Jahrhundert zu gewinnen.

Dieser Zweck ist durch Ankäufe, Widmungen, Aufträge, aber hauptsächlich dadurch zu erreichen, dass alle acquirirten Werke der Kunst in Zeittheile, welche ungefähr einem Lustrum entsprechen, vereint in einer Gruppe zusammengestellt werden, und dass die Räume, respective ihre Ausgestaltung, dem Geschmacke und dem Kunstempfinden dieser Perioden entsprechen.



Solche Gruppen müssen alle Werke der Kunst enthalten, von der monumentalen bis zur Kleinkunst, und ihre Fassung (Aufstellung) müsste einem hervorragenden Künstler oder einer Künstlergruppe, deren Schaffen dem Empfinden und dem Geiste ihrer Zeit entspricht, übertragen werden.

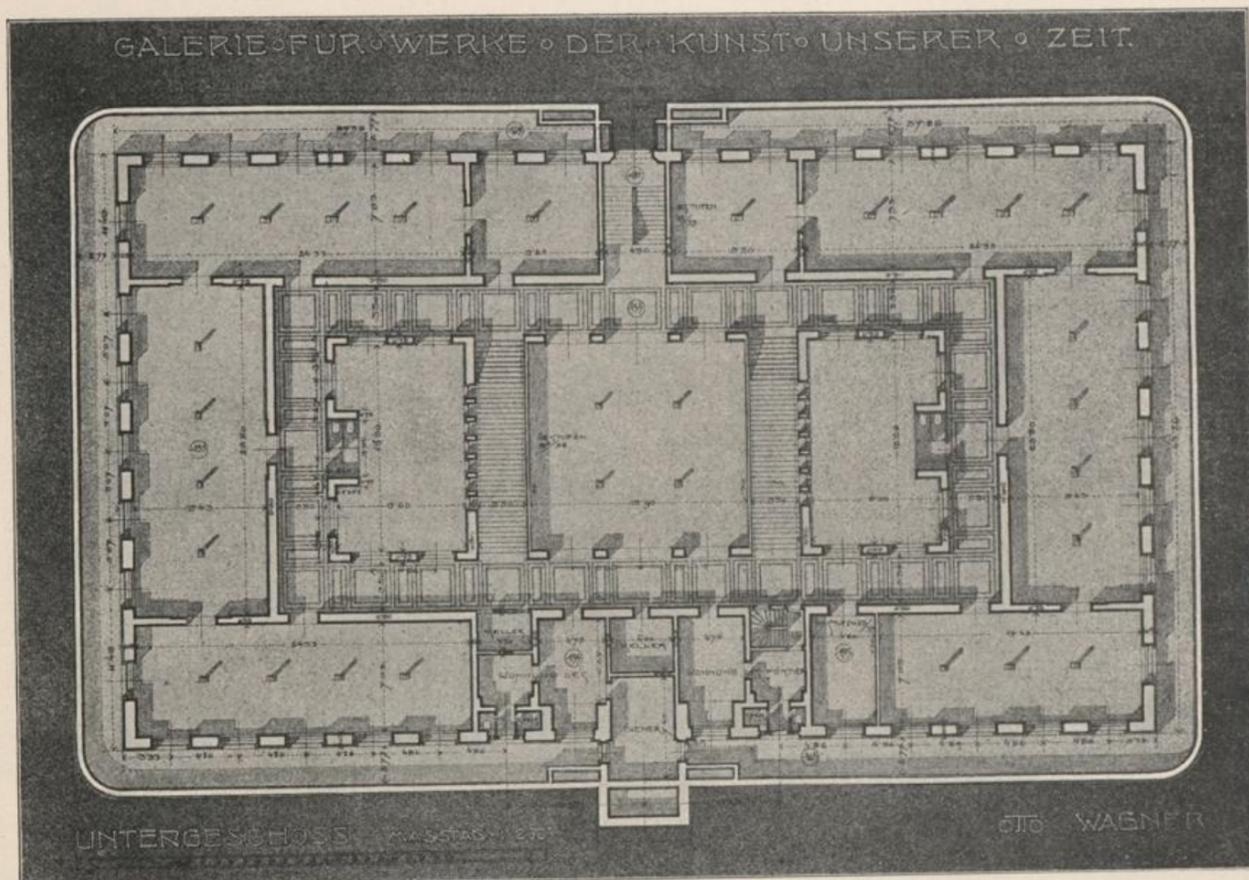
Es sei hier bemerkt, dass ein kleiner Theil des Parterregeschosses dazu ausersehen ist, jene Werke der Kunst, welche als Ausgangspunkt der „Modernen“ (Waldmüller etc.) zu bezeichnen sind, aufzunehmen.

Selbstredend sollen die zu acquirirenden Werke in Bezug auf Qualität das Hervorragendste und ihre Menge nicht grösser sein, als die Gruppe eines Lustrums aufnehmen kann, also ungefähr dem zwanzigsten Theile des Rauminhaltes des Bauwerkes entsprechen.

Von solchen Anschauungen ausgehend, ist die vorliegende Studie verfasst. Das Bauwerk ist nur in seiner Aussenerscheinung vollendet gedacht, während der innere Ausbau den einzelnen Gruppen nach Zeitperioden innerhalb des Jahrhunderts überwiesen ist.

Wie lehrreich und interessant künftigen Generationen eine solche plastische Kunstgeschichte des Jahrhunderts sein wird, und welch' eminent bildender Zweck ihr zukommt, ist wohl ausser Frage.

Es ist hier am Platze, darauf hinzuweisen, dass durch die Schaffung einer solchen „Galerie“ unser Vaterland wieder allen Culturstaaten voran gehen würde, und dass die Kunst bemüht ist, für den heute lahmgelegten



Kunst- und Ruhmessinn des Einzelnen den Kunstsinn der Allgemeinheit zu substituieren.

Der künftigen, möglichst unbeeinflussten Aufstellung der Kunstwerke entsprechen am besten eine Reihe von Sälen, richtiger gesagt Saaltracten, welche nach Bedarf in Unterabtheilungen einzutheilen sein werden. Drei Geschosse nehmen diese Säle auf und sind dieselben im Obergeschosse durch Oberlicht belichtet.

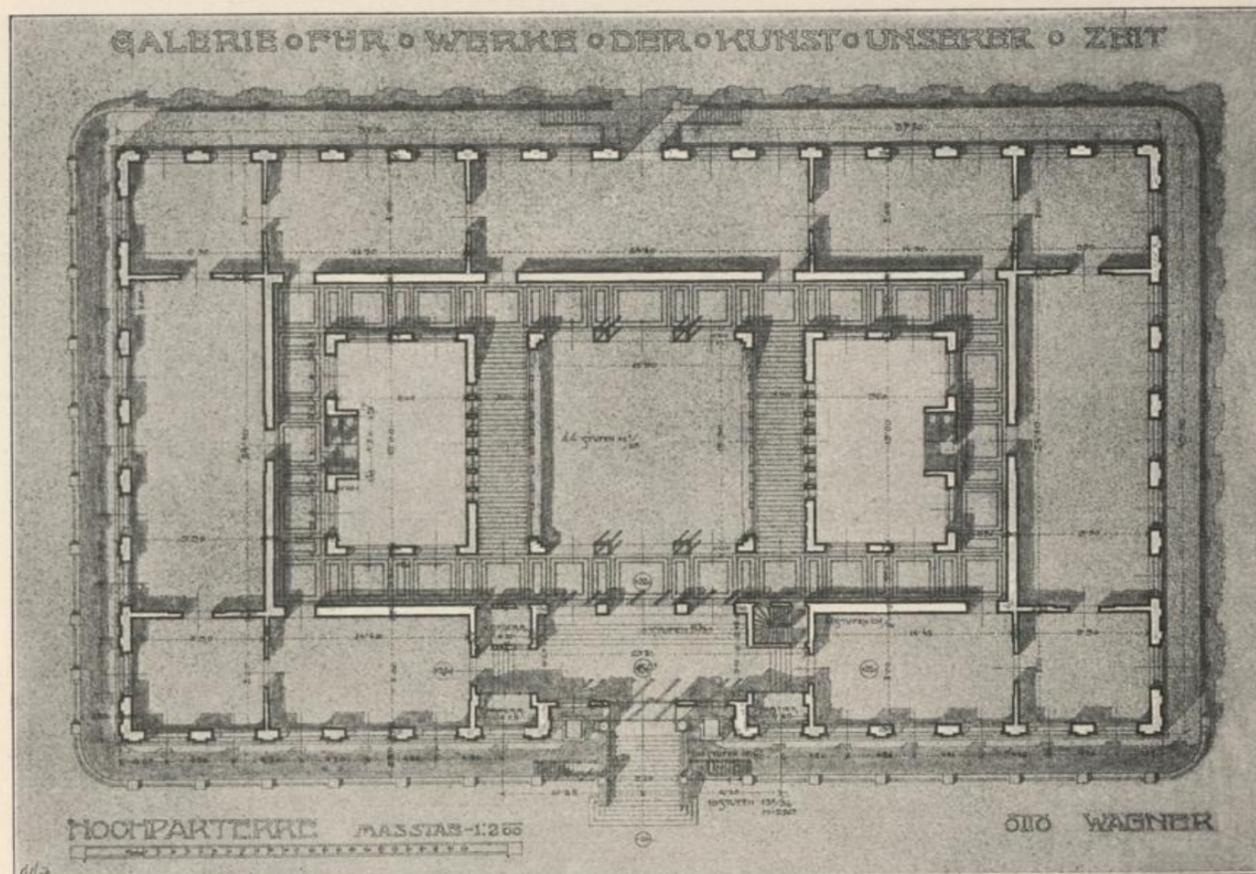
An der Saalfucht liegt eine 3 m breite Communication.

Die Mitte des Bauwerkes ist als Centralraum aufgefasst und bietet dem Besucher eine klare Orientirung der Hauptdisposition des Bauwerkes, da von diesem aus auch die Treppe mit ihrer Richtung sichtbar wird.

Die Ausgestaltung der Räume schreitet successive mit der Installation der Kunstwerke vor, und können die vorderhand nicht benützten Räume, wie schon erwähnt, zur Unterbringung der periodischen Ausstellungen des k. k. Museums für Kunst und Industrie dienen.

Der Umstand, dass alle Säle des Obergeschosses Deckenbelichtung haben, musste naturgemäss zur decorativen Ausgestaltung der Façadenflächen dieses Geschosses führen, und sind diese Flächen als grosse Bilder aufgefasst und als Ausführungstechnik Majolica angenommen. Die anderen in Betracht zu ziehenden Ausführungsarten lassen keine ähnliche Solidität und geringere Wirkung voraussetzen.

Um die Wirkung zu erhöhen, ist die Ausführung des Bildes in Basrelief



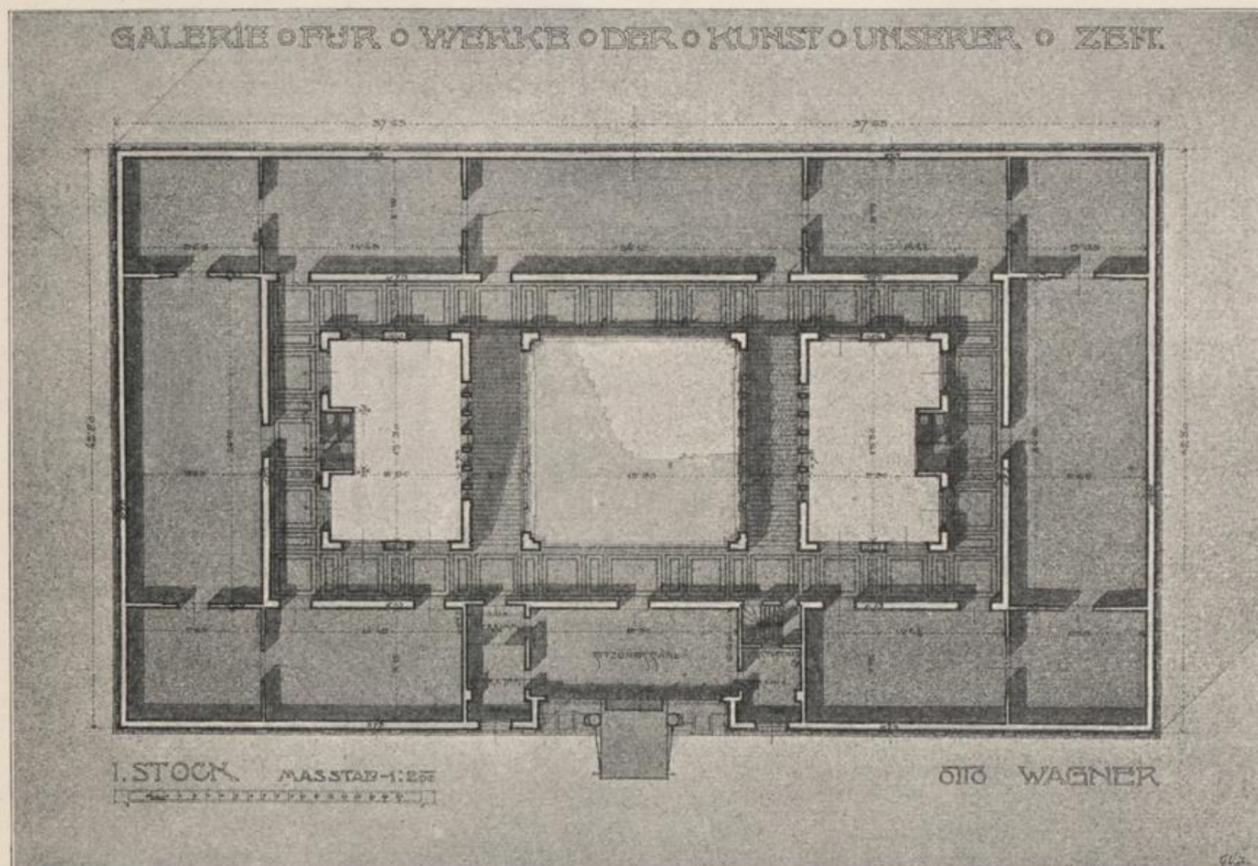
gedacht, und sind die Trennungsfächen der einzelnen Majolicaplatten nicht regelmässig, sondern ist Fugenschnitt und Contour zusammenfallend angenommen.

Die Ausführung des Bildes ist vorderhand nur an der Hauptfàade geplant, und sollen die anderen Flàchen zur Darstellung wichtiger kunsthistorischer Epochen des laufenden Jahrhunderts reservirt bleiben. Der Titel des Bildes, da ein solcher leider immer verlangt wird, „Die Künste heben den Schleier, der bisher auf der Menschheit lagerte, empor“ erklàrt zur Genüge das Dargestellte.

Ein wichtiges àsthetisches Moment, aus welchem die Annahme einer einzigen Bauflàche ohne jedes Risalit des Bauwerkes resultirt, besteht darin, dass alle Sàle des Bauwerkes vòllig gleichwerthig sind und daher das Hervorheben oder Betonen irgend eines Raumes direct als Fehler erscheinen wùrde.

Ein einziger Saal im Gebàude bedarf einer stàrkeren Betonung, und das ist der Saal für das Curatorium der Galerie; dieser ist aber ràmlich der kleinste. Es ist daher der Rücksprung an der Fàade, wo dieser Saal in der Aussenerscheinung zum Ausdrucke kommt, vòllig begründet.

Zur technischen Durchführung der Fàade sind im Parterregeschosse zum Theile Sandsteinplatten von 10 cm Stàrke, zum Theile Werkstein in sehr mässigen Dimensionen angewendet.



Für den Unterbau ist als Decor der Aussenfläche des Bauwerkes Betonverkleidung angenommen, und zwar sollen grössere Donaukiesel in zwei Theile gebrochen und in Beton gebettet verwendet werden. Dieses Mauerwerk wäre an eine später zu entfernende Holzlehne anzupressen, und ist durch Abstocken desselben eine schöne Fläche zu erzielen, welche das heimatliche Material deutlich zutage treten lässt.

Bei solcher Baudurchführung wäre es möglich, den Bau in 2 $\frac{1}{2}$ Jahren seiner Benützung übergeben zu können, ohne der Solidität und der „ewigen Dauer“ Abbruch zu thun, ja es würden sogar gewisse wichtige technische Momente des Monumentalbaues dadurch geradezu gefördert.

Auf ein schützendes Vordach, welches die erwähnte Lösung der Façadenflächen vielleicht entbehrlich macht, wurde nicht verzichtet, und ist ein ganz einfaches, sehr solides schützendes Gesimse durch ausspringende Traversen, in welchen getriebene, mit Aluminium gezielte Kupferplatten liegen, angeordnet. Es wird bei einer Ausladung von 1.8 m den in Aussicht genommenen Zweck, das Anhaften des mit Schmutz vermischten Niederschlagwassers an den Façadenflächen zu verhindern, gewiss erfüllen.

Die atmosphärischen Niederschläge werden durch Rohre, welche die Mauern durchdringen, in die Dachrinnen geführt. Die Dächer sind, wo selbe nicht aus steilen Glasflächen bestehen, aus Eisenmonier-Asphalt und Schotter hergestellt und werden so jede Reparatursbedürftigkeit ausschliessen.

Ueber den sehr mässig angewandten figuralen Schmuck bliebe zu erwähnen: Krönende Genien halten Ringe, auf das Ewige der Kunst hinweisend, während die beiden das Portale flankirenden Gestalten Wahrheit und Dichtung in der Kunst verbildlichen. Das Portale des Bauwerkes bildet die erwähnte, halbkreisförmig mit einem Monierbogen überdeckte Nische; aus derselben ragt ein aus Kupfer getriebenes Vordach, um die Eintrittsstufen zu überdecken. Den Wasserablauf des Vordaches vermitteln zwei Wasserspeier und nehmen zwei mit Abläufen versehene Gefässe das abzuleitende Wasser auf.

Zur besseren Belichtung der Räume des Untergeschosses sind Lichtgraben angeordnet.

Das Bauwerk hat von der Souterrainsohle bis zum Dachfirst 84.500 m³. Mit Rücksicht auf den nicht complicirten Bau und in Erwägung des Umstandes, dass der innere Decor der Säle vorderhand wegfällt, werden 21 K per m³ Bauherstellung ein genügender Preisansatz sein. Die Baukosten würden sich demnach auf 1.774.500 K stellen; hiezu kommen 160.000 K für Einwölbung des Wienflusses und 60.000 K für Einfriedigung, Gartenanlage etc., also rund 2.000.000 K.

Wien, September 1900.

OTTO WAGNER.